Nr. 232 12 Stuttgart, 15. Juni. 1895.

Der wahre Jacob

Erscheint alle vierzehn Tage.

Abonnements-Bestellungen
nehmen alle Postämter entgegen. Eingetragen im Deutschen Reichspostzeitungs-Katalog unter Nr. 7147, im Württ. Postzeitungs-Katalog unter Nr. 351.
Ferner zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Kolporteure.

In Berlin auch durch jeden Zeitungsspediteur und Zeitungsverkäufer.

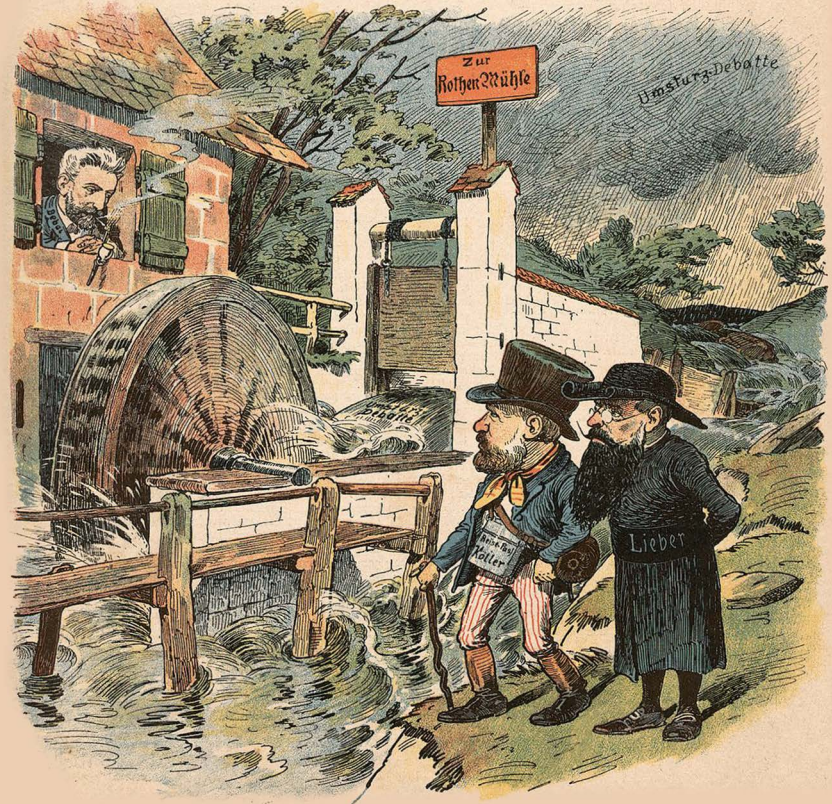
Abonnementspreis:

Pro Jahr	M. 2.60
Pro Quartal	„ —.65
Preis pro Nummer . . .	„ —.10

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Bassler in Stuttgart.
Verlag und Druck von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Alle Einsendungen sind zu adressiren „an die Redaktion des Wahren Jacob in Stuttgart".

Der vergnügte Müller.



Köller und Lieber:
Lustig klappert und dreht sich tagtäglich die Mühle der Rothen, Und wir Thoren sorgten für Wasser auf Jahre hinaus!

Des Ochsengrafen Kannix Heimkehr vom Reichstag.

Nun sind der Plage ledig wir geworden,
Die manchen Tag uns unerträglich schien
Und konnten endlich heim nach Süd und Norden,
Nach Ost und Westen und zu Muttern zieh'n!
So laßt uns denn in stiller Kammer beichten:
Blieb auch gar Vieles in der Schwebe noch
Und war's nur wenig auch, was wir erreichten
Mit all' der Mühe — etwas war es doch!

Daß wir zu Stande nicht die Dämme brachten,
Die wehren sollten toller Umsturzflut,
Daß anders es gekommen als wir dachten,
Ist zu verschmerzen — 's war im Grunde gut.
Die Traube hing zu hoch uns an der Mauer;
So fanden wir, dem Füchslein gleich auf's Daus,
Daß sie noch unreif sei und essigsauer, —
Sah das nicht männlich, sah's nicht tapfer aus?

Und darum ist's im Grunde ungebührlich,
Bestreitet man dem Reichstag Kraft und Saft;
Wir haben ja — in Afrika natürlich! —
Den Sklavenhandel gründlich abgeschafft.
In dieser Chat, die wir vollbrachten, finde
Ich eine edle, köstlich-reife Frucht;
Daheim natürlich hau'n wir das Gesinde,
Das ist indessen „väterliche Zucht."

Das Beste aber ist das Materielle —
Das Andre nimmt man nur so mit in Kauf;
Wir besserten in assenart'ger Schnelle
Die Liebesgaben (holder Name!) auf.
Wo Alles mahnend schreit nach höherm Lohne,
Sogar der sonst so stillzufried'ne Knecht,
Soll da dem Zucker- und dem Schnapsbarone
Nicht billig sein, was allen Andern recht?

Man leut nicht billig auf der heim'schen Erde
Und jeder Zuschuß macht sich da recht nett.
Da ist das Spiel, der Selt, da sind die Pferde —
Und dann — die kleinen Ratten vom Ballet!
Und auch im Sommer hat man stark zu blechen
Da schmilzt zusammen der Entbehrungslohn;
Die biedre Gattin und die Töchter sprechen
Von Coiletten für das Seebad schon!

Mit manchem unser Besten stand es faktisch
Schon auf des Messers Schneid', daß Gott erbarm!
Da greifen denn die Liebesgaben praktisch
Und hilfsbereit dem Schwachen untern Arm;
Und weil sie neue freundlich uns beschieden
Cratz alles Widerstands, trotz Spott und Hohn,
Sind wir im Grunde gar nicht schlecht zufrieden
Mit der soeben endenden Session!

Jud', Yankee und Junker.

Daß Jud' und Yankee dir der Lampe Licht
Nach Lust und Lunen ärgern künftig hier vertheuern,
Ist sicher schlimm — doch ist's das Aergste nicht:
Ganz anders wird der Junker dich besteuern,
Der arme Junker, der sein Strohdach flickt,
Der vielverlästerte und arg verkannte,
Der in die Welt den edlen Fusel schickt,
Den er aus der Kartoffelknolle brannte.

Des Fusels Preis ist tief herabgedrückt —
Dem soll die brave Schnapsnovelle wehren,
Und da das Plänchen allerliebst geglückt,
So kann den Antrag Kanitz man entbehren,
Denn ob's der Roggen oder Weizen sei,
Den sie zuerst gepredigt auf den Gassen,
Ob die Kartoffel — das ist Einerlei,
Strömt nur das Gold in ihre leeren Kassen.

Den bösen Schnaps, der so herunterging,
Daß man vor Angst nicht wußte, wo zu bleiben,
Den bösen Schnaps wird ein gewalt'ger Ring
Der Fuselbrenner hoch und höher treiben.
Gesegnet wird des „Landbebauers" Fleiß
Und sein gefurchtes Angesicht wird strahlen;
Man brennt Kartoffeln und bestimmt den Preis
Und ob du murrst, ist gleich — du mußt ihn zahlen.

Die Stimmung ist entschieden angenehm
Im Kreis der Herrn und rosig die Empfindung:
Dies Liebesgaben- und Geschenksystem
Ist eine wirklich löbliche Erfindung!
Du aber, Volk, das man nach Kräften drückt,
Statt dich mit weiser Milde zu regieren,
Nun dieser neue Raubzug ist geglückt —
Wie sie geplant — kannst du dir gratuliren!

Wider die Unzufriedenen.

Die weisen und gütigen Lenker unserer glorreichen Sozialpolitik im Deutschen Reich fühlen sich tief gekränkt darüber, daß die Unzufriedenheit überhand nimmt, und daß — wie die „Norddeutsche Allgemeine" sich jammernd ausdrückte — die Partei der unzufriedenen Arbeiter als eine legitime Macht im Staate auftreten und den Umsturz aller bestehenden Mißstände ganz offen als ihr Ziel bekennen darf.

Daß dies allerdings eine ganz unerhörte Erscheinung ist, muß zugegeben werden. Wenn die Großgrundbesitzer unzufrieden sind, so läßt sich das noch hören, denn sie haben Grund dazu, sie führen bei Sekt und Austern ein ganz bejammernswerthes Dasein und ihre Rennpferde kosten bei der gegenwärtigen hohen Besteuerung des Totalisators oft mehr, als sie einbringen. Auch wenn die hohen protestantischen Kirchenlichter mehr Lohn verlangen, weil die Margarine im Preise gestiegen ist, oder wenn die Hof-Zeremonienmeister Zulage fordern, weil die Hofkrankenkasse nicht für zerschossene Schenkel aufkommt, so ist solche Aeußerung der Unzufriedenheit zu begreifen und zu billigen.

Aber die Arbeiter haben doch ganz gewiß keine Ursache, unzufrieden zu sein; sie verlieren kein Geld auf der Rennbahn, sind am griechischen Finanzkrach nicht betheiligt, haben keine italienischen Staatspapiere, sie brauchen sich vor den Mißerfolgen der russischen Finanzpolitik nicht zu fürchten, machen sich keinerlei Sorgen über das Sinken der Bodenrente und fürchten nicht das Geringste von dem Weiterbestehen der Goldwährung, kurz, sie führen ein Leben wie im Paradiese.

Trotz alledem besteht die unsern weisen Staatslenkern ganz unbegreifliche Thatsache, daß die Arbeiter unzufrieden sind.

Wie soll man dieser Unzufriedenheit beikommen, um sie aus der Welt zu schaffen?

Die Dümmsten unter unsern werthen Zeitgenossen sind der Meinung, man solle den Unzufriedenen das Wahlrecht nehmen und man solle Jeden einsperren, der Unzufriedenheit äußert.

Das Unsinnige dieser Mittel liegt auf der Hand. Wenn man Unzufriedenen das Wahlrecht nimmt, so werden sie dadurch nicht zufrieden, sondern im Gegentheil noch unzufriedener, als sie vorher waren. Auch das Einsperren ist kein Mittel, die Leute zufrieden zu stellen, denn mit einziger Ausnahme des Gefangenen im Vatikan war noch nie ein Gefangener mit seiner Lage zufrieden. Diese Mittel verstärken also das Uebel, statt es zu heilen.

Nein, um die Unzufriedenen aus der Welt zu schaffen, dafür giebt es nur ein einziges, allerdings ziemlich nahe liegendes, probates Mittel: man muß sie zufrieden machen.

Die Anwendung dieses Mittels ist gar nichts so Außerordentliches, wie es auf den ersten Blick erscheinen könnte. Den Schnapsjunkern, den Kornwucherern, den Zuckerrübenselbherren und ähnlichen Kategorien gegenüber hat man es schon versucht, allerdings mit negativem Erfolge, man versuche es nun einmal bei den Arbeitern, dann wird man wahrscheinlich bessere Erfahrungen machen.

Wie soll man das anfangen? Der „Wahre Jacob" schlägt vor: Man gründe ein Reichszufriedenheitsamt und statte es mit den nöthigen Mitteln und Kompetenzen aus, damit es jeder Unzufriedenheit wirksam entgegen treten kann.

Wenn also ein Arbeiter so niedrigen Lohn bekommt, daß er bei allem Fleiße darben muß, und wenn ihn dieser Umstand unzufrieden mit den heutigen sozialen Zuständen macht, dann muß ihn das Reichszufriedenheitsamt vorladen und ihm denjenigen Betrag draufzahlen, der zu

Blitzdraht-Meldungen.

Berlin. Ein agrarischer Antrag verlangt, daß der Zuckerausfuhr-Prämie noch eine Zuckereinfuhr-Prämie hinzugefügt werden möge, damit die Zuckerbarone ihre Waare auf der Grenze nur hin- und herzuschieben brauchen, um Prämien einzubeimsen.

Süd-Afrika. Die Hottentotten und die Kaffern wollen eine gemeinsame Huldigungsfahrt nach Friedrichsruhe unternehmen. Als Geschenke bringen sie geselchte Leutenantsharen mit.

Nordamerika. Ein Zirkusbesitzer hat den Präsidenten des deutschen Reichstags beauftragt, ihm eine Karawane von solchen Abgeordneten zusammen zu stellen, welche für das Umsturzgesetz gestimmt haben. Dieselben sollen in allen größeren amerikanischen Städten als Merkwürdigkeit gezeigt werden.

Berliner Preßfreiheit.

Wer freventlich ein Lied erfinnt
Und schreibt es nieder endlich —
Daß diesen schwere Strafe trifft,
Ist einfach selbstverständlich.

Und nimmt das Lied ein Redakteur
In seiner Zeitung Spalten —
Natürlich hat dafür auch er
Bestrafung auszuhalten.

Als dritten Schuldigen sodann
Muß man den Drucker fassen;
Warum denn sollte grade ihn
Justitia straflos lassen?

Und wenn man erst den Drucker hat,
Dann freut Euch nur, Ihr Andern!
Wer Schrift gießt, wer Maschinen baut,
Muß in die Kerker wandern.

Zum Kerker Jeden, der Dienst
Um's Drucken sich erworben!
O, alter Vater Gutenberg,
Sei froh, daß du gestorben.

Zur Frauen-Bewegung.

A.: Warum wollen es die bayerischen Minister absolut nicht dulden, daß Frauen sich mit Politik beschäftigen?

A.: Ach, das ist den Herren ja gar nicht ernst, im Gegentheil, sie sehen politische Beschäftigungen der Frauen sehr gern.

A.: Woraus schließen sie das?

B.: Na, wie hätte sonst ein bayerischer Minister ein Weib zur politischen Spionage verwenden können?

Hobelspähne.

Es hat einen tiefen Kummer
Der preußische Reaktionär,
Gestört ist des Nachts sein Schlummer,
Das Herz ist ihm so schwer.
Ihn freut nicht das Sommers Prangen,
Er grübelt Tag und Nacht,
Wie er Sozialisten kann fangen,
Und wie einen Staatsstreich er macht.

* * *

„Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder", aber desto häufiger blühen die Maifeier-Prozesse.

* * *

Wenn Ihr des Lebens Unverstand
Mit Inbrunst wollt genießen,
So nehmt das Stenogramm zur Hand,
Wo Köllers Reden sprießen.

* * *

Früher standen in der diplomatischen Leitung des Deutschen Reiches unwandelbar immer dieselben drei Haare obenan. Heutzutage wechseln die Perücken, aber die Köpfe fehlen gänzlich.

* * *

Wie sind doch die Minister
Im lieben Deutschen Reich
So eisenfest fundiret
Mit Oesterreich im Vergleich.

Hier, trotzend der Blamage,
Ein Köller bleiben muß,
Dort stürzt der Graf Kalnocky
Um einen Rumtius!

* * *

Das große Fest wegen der Durchführung des Nordostseekanals imponirt mir gar nicht. Es ist schon oft vorgekommen, daß eine große Durchsteherei festlich begangen wurde.

Ihr getreuer
Säge, Schreiner.

---

einer menschenwürdigen Existenz fehlt. Kann man den Kornpreis von Staatswegen erhöhen (wie es durch die Zölle geschieht), warum nicht auch den Arbeitslohn?

Wenn ein kleiner Geschäftsmann sich fruchtlos abrackert, weil das Großkapital mit seinen vollkommeneren technischen Hilfsmitteln besser und billiger produziren kann, so muß das Reichszufriedenheitsamt für den kleinen Mann eintreten und muß ihm Liebesgaben auszahlen, wie sie bis jetzt nur Schnapsbrenner bekommen.

Ist ein Arbeiter unzufrieden mit einer Fabrikordnung, weil dieselbe ihn in seiner persönlichen Freiheit, seiner politischen Gesinnung 2c. beeinträchtigt, wie solches z. B. in Neumkirchen vorkommt, dann müßte eine Beschwerde an das Reichszufriedenheitsamt genügen, um Besserung zu schaffen. Dieses Amt würde den betreffenden Fabrik-Pascha bei den Ohren nehmen, die Fabrikordnung konfisziren und die Arbeiter wären zufrieden.

Diese und ähnliche Funktionen wären allerdings nur die kleineren Beschäftigungen des Reichszufriedenheitsamtes; es müßte, um der Unzufriedenheit gründlich zu Leibe zu gehen, seine Aufgabe noch in höherem Sinne auffassen.

Stellt es sich z. B. heraus, daß ein großer Theil des Volkes unzufrieden ist, weil der Militarismus um sich greift und die besten Kräfte der Nation auffaugt, so müßte das Reichszufriedenheitsamt in der Lage sein, die allgemeine Abrüstung in Angriff zu nehmen und die im Militarismus unfruchtbar angelegten Summen für Kulturzwecke flüssig zu machen. Damit würde es die Unzufriedenheit sicher an der Wurzel treffen.

Gesetze, welche öffentliches Aergernis erregen, wie z. B. gewisse „Juwelen" der Vereinsgesetzgebung, müßte das Reichszufriedenheitsamt beseitigen. Die Ueberhebungen der Bureaukratie, die Bevormundungssucht der Polizei müßte es zügeln, denn gerade hierin finden sich reiche Quellen der Unzufriedenheit, die verstopft werden müssen. Kurz, den ganzen Jammer eines dem Namen nach parlamentarischen, in Wirklichkeit aber noch ganz vormärzlichen Staatswesens müßte das Reichszufriedenheitsamt zu stillen wissen und an seine Stelle moderne kulturelle Einrichtungen setzen.

Das ist der Weg, die Unzufriedenheit zu beseitigen. Wenn die Macher unserer inneren Politik aber nicht fähig sind, diesen Weg zu beschreiten — dann freilich müssen sie es sich gefallen lassen, daß die Partei der Unzufriedenen immer stärker und machtvoller ihre Stimme erhebt, denn so lange man die Unzufriedenheit nährt, ist sie nicht unzubringen.

Leichter Ersatz.

A.: Wie werden die Grundbesitzer in Ostafrika auskommen, wenn die Sklaverei abgeschafft wird?

B.: Da ist leicht geholfen, man braucht zum Ersatz nur die preußische Gesinde-Ordnung einzuführen, dann bleibt Alles beim alten.

Hammerstein.

Es ist der Herr von Hammerstein
Vom Schicksal schwer geschlagen —
Wenn es um ihn auch kläglich steht,
So kann er doch nicht klagen.

Ein Fehler.

A.: Das war doch falsch, daß man die Umsturzvorlage schließlich so unbarmherzig rasch durchpeitschte.

B.: Was sollte man denn sonst thun?

A.: Ihre Anhänger hätte man durchpeitschen sollen.

Familien-Anzeige.

Meine Verlobung mit Fräulein Ultramontania geb. Windthorst erkläre ich hiermit für aufgehoben.

v. Hohenlohe.

In der Redaktion.

Chef-Redakteur: Greifen Sie mir nur den Minister von Köller nicht an!

Politischer Redakteur: Warum denn nicht?

Chef: Weil man niemals wissen kann, ob er noch im Amte ist, wenn die Nummer erscheint.

Huldigungszug.

Die schlesischen alten Weiber,
Die rückten dem Bismarck zu Leib;
Sie fanden in ihm ihresgleichen,
Ein schwängendes altes Weib.

Zum Spiritusgesetz.

Pusecke: Ick beweise nich, wie die schnapskundige Rechte unseres geehrten Reichstags jerade det Wichtigste verfessen konnte.

Duscecke: Was is denn det Wichtigste?

Pusecke: Paß uff, det is die Konsumtions-Prämie. Wenn een Artikel viel Profit abschmeißen soll, denn muß er viel konsumirt werden; die Konsumirung ist also die Hauptsache, deshalb muß dadruff die Prämie jesetzt werden. Wenn ick vor jeden Kümmel, den ick jenehmige, vom Staat eenen Nickel Prämie kriege, denn sollste man sehen, wie ick det Schnapsjeschäft hebe.

Gipfel der Zerstreutheit.

Der Professor R. litt dermaßen an Zerstreutheit, daß er eines Abends, als er vom Klub nach Hause kam, seinen Rock in das Bett legte, sich selber aber an den Nagel hängte!

Der „feste" Thurm des Centrums.
Umsturz-Bilder
Bauern-Bund
Ein erschütterter Minister.
Klagelieder Jeremia Tobackowsky's
Miquel
FINANZ
REFO
RM
Hoffnungslose Mühe.

Zur Eröffnungsfeier des Nord-Ostsee-Kanals.

Von Jakob Audorf.

Von der Ostsee bis zur Elbemündung,
Wo der Strom in seinem breiten Bette
Dunkle Fluthen wälzt zum deutschen Meere,
Hat des Menschen Hand in kurzem Zeitraum
Durch das üppig grüne Land der Holsten
Hingezaubert eine Wasserstraße.
Und das altberühmte Meer der Balten
Kann mit seinen dunkelgrünen Wogen
Sich vermählen mit der deutschen Nordsee.
Nicht mehr braucht der wetterfeste Seemann
Trotz zu bieten jetzt dem grimmen Skagen,
Nicht zu fürchten braucht er mehr die Brandung
In dem Kattegat, dem sturmgepeitschten!
Ruhig zieht sein Schiff die neue Straße,
Sicher gleitet es dahin mit seiner Ladung,
Wo stolz über seinen Masten hoch die Brücken
Kühn von Ufer hin zum Ufer ragen,
Und in luft'ger Höhe braust das Dampfroß.

O, ein schönes, großes Werk des Friedens
Hat mit Karst und Spaten und Maschinen
Zu des deutschen Vaterlandes Ruhme
Hier vollbracht die nimmer müde Arbeit.

Seht, viel tausend bunte Fahnen flattern
Froh in leichtbewegtem Morgenwinde,
Spiegeln sich in des Kanales Fluthen,
Schmückend seine neuerbauten Ufer.
Seht, man rüstet sich zur großen Feier
Der Kanaleröffnung und der Weihe,
Und es sandten alle Nationen
Her von nah und ferne ihre Schiffe.
Doch nicht grüßt von ihrem Topp und Bugspriet
Frieden heischend ihre Handelsflagge;
Düster, drohend, wahre Ungethüme,
Thurmbewaffnet und mit schweren Panzern,
Ziehen sie heran die Schiffskolosse.
Auf dem Deck die Riesenfeuerschlünde
Zeigen gräulich ihre grimmen Rachen.
Und ein jedes hat die Orlogsflagge
Seines Volks gehißt und kriegerische Wimpel.

Auf der Uhede reihen zur Parade
Wohlgeordnet sich die Panzerschiffe
Und die großen und die kleinen Kreuzer;
Von den Raaen ruft „Hurrah“ die Mannschaft,
Die Geschütze melden brüllend ihre Grüße,
Die Kapellen spielen ihre Hymnen,
Und dann ziehn die düstern Ungethüme
Durch die neuerbaute Wasserstraße
Von der Ostsee nach dem deutschen Nordmeer.
Tausende von Menschen an den Ufern
Jubeln laut, wo sie vorüber gleiten,
Und die biedern Patrioten rufen:
Wahrlich, Deutschland, darauf kannst du stolz sein,
Großes Heil ist heut' dir widerfahren,
Niemals sahst vereint du solche Flotte!

Aber abseits von dem Flottenschaufspiel
Wie gewöhnlich steht das Aschenbrödel,
Steht die treue, nimmer müde Arbeit
Wiederum mißachtet in der Ecke.
Während noch das Hoch beim Festmahl ausklingt,
Ist das Heer der Arbeit schon vergessen.
„Hoch die deutsche Arbeit!“ — und die „Hände“
Irren arbeitslos umher im Deutschen Reiche.

Doch es werden andre Zeiten folgen!
Barbarei, die heute im Triumphe
Kann der Arbeit beste Früchte pflücken,
Wird ohnmächtig in sich selbst verwittern.
Nicht mehr werden denn der Erde Völker
Kampfbereit, bewehrt bis an die Zähne,
Ihre kriegerischen Feste feiern;
Doch voll Anmuth wird die Göttin Arbeit,
Ihre Hände über alle Menschen breiten,
Und in Freiheit, Frieden, Lieb umschlungen
Feiern dann die Völker ihre Feste!

Die Kanitze.

Längst die Session zu Ende ging,
Der Reichstag ist geschlossen,
Doch lärmen und toben immerfort
Die Junker unverdrossen.

Sie schreien: Wenn nicht theuer wird
In Kurzem das Getreide,
So werden Sozialisten all
Wir ordnungsliebenden Leute!

Wenn nicht die Butter theurer wird,
So muß auf dieser Erden
Der arme Junker mit Gewalt
Republikaner werden!

Wenn nicht die Margarine will
Sogleich vom Markt verschwinden,
So werdet ihr den Junker noch
Als Anarchisten finden!

Was ist's mit Zucker und mit Schnaps?
Das bietet uns zu wenig,
Und giebt's nicht mehr, so machen wir
Stramm Obstruktion dem König!

Wir wollen blankes, baares Geld
In uns'rem Beutel schauen,
Und giebt's das nicht, so haben wir
Nach Oben kein Vertrauen.

Und hört man unsre Stimmen nicht,
Und soll das Alles nicht frommen,
Dann wird die Junker-Revolution,
Die unvermeidliche, kommen.

Heraus nur mit dem goldnen Lohn!
Das wird dem Staate nützen!
Wir sind ja von Kklar und Thron
Die allerbesten Stützen!

Der Besuch.

Herr von Köller saß seelenvergnügt im Fauteuil, sein Diner verdauend und eine Upmann schmauchend. Da klopfte es an der Thür. Auf sein Herein traten drei Damen ein. Die eine, mit grauen Haaren und ganz altmodisch gekleidet, hatte ein Gesangbuch in der Hand und schlug die Augen seraphisch zum Himmel auf. Die andere, bedeutend jünger als jene, trug ein Buch unter dem Arm, auf dessen Einband ein Schwert und eine Wage, die Symbole der Gerechtigkeit, in Golddruck zu erblicken waren. Die dritte, die jüngste, trug über der Stirn ein goldenes Diadem, von dem das Wort Tugend in Brillanten leuchtete. Der Minister erhob sich rasch, begrüßte das Kleeblatt und fragte höflich, mit wem er die Ehre habe.

„Ist's möglich, daß Sie uns nicht kennen? Sie, unser ritterlicher Beschützer?“ sagte die älteste.

„Ich kann mich leider wirklich nicht entsinnen,“ versetzte die Excellenz, „aber womit kann ich Ihnen dienen, verehrte Damen?“

„Wir kommen“, sagte die Zweite etwas stockend, „Euer Excellenz für Ihren Schutz zu danken.“

„Bitte sehr“, sagte der Minister mit einer verbindlichen Verbeugung.

Die Sprecherin aber fuhr fort: „Zu danken in doppeltem Sinne.“

„Wie meinen Sie das?“

„Wir möchten Sie freundlichst gebeten haben, uns künftig Ihren Schutz nicht weiter angedeihen zu lassen.“

Nach einer Pause der Verlegenheit ergriff die Dritte das Wort: „Euer Excellenz wollen uns unsere Freimütigkeit nicht verübeln — wir zweifeln nicht an Ihren Absichten, wenn Sie uns Ihre Begleitung anbieten. Aber man zischelt —“

„Was zischelt man?“ fuhr der Minister auf, indem die Ader auf seiner Stirne schwoll.

„Ach bitte, nicht böse werden, Excellenz! Aber Sie wissen ja selbst, in welcher Absicht so häufig den Damen Begleitung angeboten wird. Unter dem Vorwand, ihre Ehre zu beschützen —“

Der Minister ließ die Sprecherin nicht vollenden und gab mit einer zornigen Handbewegung den Besucherinnen einen Wink, daß die Audienz zu Ende. Mit höflichen Verneigungen entfernten sich die drei Damen, indem sie ihre Karten zurückließen. Der Minister las: Die Religion. — Die Ordnung. — Die Sitte.

In heftigen Schritten durchmaß er mehrmals den Salon. Aber bald hatte er das Gleichgewicht seiner Seele wieder gefunden und indem er sich eine frische Zigarre anzündete, trällerte er: „Ein Bursch wie ich, was macht sich der daraus!“

Das beste Vereinsgesetz.

Ueber die Vereinsgesetze
Redend, ihres Heimathlands,
Sahen mehre Handwerksburschen
In dem Krug zum grünen Kranz.

„Bald, weeß Knebbchen!“ sagt der Sachse,
„Wird bei uns so weit es sein,
Daß erklärt wird jeder Stattklub
Als politischer Verein!“

„Herr von Köller wird schon sorgen“,
Drauf aus Mainz ein Schlosser sprach,
„Daß das preußische Vereinsrecht
Steht dem sächsischen nicht nach!“ —

„Grausig fürchtet“, rief der Bayer,
D' Weibsleut unsre Polizei.
Wo's von Politik was schnuppert,
Lossen's koane san dabei!“

„In dem Muschterländle bade
Hütte se de junge Leit“,
Sagt ein Goldschmied da aus Pforzheim,
„Daß sie s'früh net wern gescheit!“

Nur der Schwabe schwieg; deswegen
Angezapft, versetzt er: „G'schwätz!
Wir im Württemberger Ländle
Hent gar koi Vereinsgesetz!“

„Bravo!“ rief der Sachse, Bayer,
Der von Pforzheim, der von Mainz,
„Unter den Vereinsgesetzen
Ist das allerbeste keins!“

Schnüffler.

Eine Spitzelgeschichte aus dem Jahre 1886.

Der Polizeioffiziant Schnüffler, der den Spitznamen „das Leiden Christi“ führte, hatte erfahren, daß das sozialdemokratische Landeskomite des Königreichs X. eine geheime Sitzung abhalten wollte, und als die beste Gelegenheit dazu hatten die Schlauberger einen Ball ausersehen, auf dem sie ohne aufzufallen sich berathschlagen konnten.

Daß Schnüffler auf dem Balle anwesend war, machte den Parteigenossen einen Strich durch die Rechnung. Der Geheimpolizist mußte unter allen Umständen entfernt werden und schnell entschlossen wurde das Nöthige verabredet.

Schnüffler saß in der Nähe des Buffets beim Glase Bier und betrachtete mit seinen listigen Augen aufmerksam die Anwesenden. Plötzlich fiel — ohne daß er bemerkte, woher es kam — ein Zettel auf sein Knie. Schnüffler nahm ihn und ging damit hinaus. Der Zettel enthielt die wenigen Worte: „Im Garderobezimmer ist Sitzung.“

„Aha“, dachte Schnüffler, „da ist gewiß ein Fang zu machen.“ Und hohe Zeit war es, daß er sich wieder mal hervorthat, da ihm seit lange kein ordentlicher Coup mehr geglückt war.

Er schlich sich zur Garderobe, öffnete leise die Thür und steckte vorsichtig seinen Kopf durch die Spalte. Als er sah, daß ihn Niemand bemerkte, glitt er hurtig wie ein Wiesel ins Zimmer und versteckte sich hinter einem großen Schranke.

Richtig, vom Kleiderständer her ließen sich Stimmen vernehmen. Leider sprachen die Redner zu leise, als daß er mehr als einzelne Worte hören konnte, aber er unterschied deutlich folgende Aeußerungen:

„— Sitzung des Geheimbundes —“

„— heute Nacht 12 Uhr —“

„— wie gewöhnlich am halbverfallenen Winzerhaus am Traubenberg bei Kleeberg.“

Schnüffler jubelte innerlich. Das war eine Entdeckung, die großes Aufsehen erregen, ihn zum berühmten Manne machen würde. Das Billet hatte ihn also nicht getäuscht. Und ebenso leise wie er gekommen, schlich er davon, um sich sofort auf den Weg nach dem Winzerhäuschen bei Kleeberg zu begeben.

Die Nacht war stockfinster und bald nach seinem Aufbruche begann es in Strömen zu regnen.

„Angenehm ist das nicht“, brummte Schnüffler ärgerlich in sich hinein, „aber eigentlich ist es ganz gut, es macht die Verschwörer sicherer und schützt mich vor dem Gesehenwerden.“

Bald waren die Häuser der Stadt seinen Blicken entschwunden; tiefe, undurchdringliche Finsterniß umhüllte ihn und ließ ihn nicht einmal die nahen Berge erkennen. Aber nichts beirrte ihn, er war sich seines Zieles bewußt und eilte vorwärts — nur noch kurze Zeit, so war der Berg erreicht und das Schlimmste lag hinter ihm.

Das sogenannte Winzerhäuschen war nur etwa zweihundert Schritte von dem Fuße des Berges entfernt, mitten auf einem Kartoffelacker. Das Häuschen war dem Zahn der Zeit preisgegeben. Niemand benutzte es, höchstens suchten dann und wann einmal Landleute oder Holzhauer gegen Regen und Sturm darin Schutz; Niemand gab sich daher auch Mühe, es wieder auszubessern, es war in Folge dessen in einen Zustand des Verfalls gerathen, der schwerlich noch eine lange Dauer seiner Existenz garantirte. Um das Land auf dem flachen Abhang nicht ganz unbenutzt zu lassen, hatte der Eigenthümer es mit Kartoffeln bestellt.

Schnüffler hatte den Kartoffelacker erreicht, an dessen Ende die Baracke stand; rasch entschlossen ließ er sich auf die Kniee nieder und kroch leise und vorsichtig in einer der Furchen entlang. Am Hause angelangt, richtete er sich langsam auf, legte sein Ohr dicht an die Wand des Häuschens und richtig, die Verschworenen waren schon da. Durch die dünnen Bretter hindurch drang ein leises Geflüster an sein Ohr. Er bemühte sich, die einzelnen Worte zu vernehmen und er kletterte zur Erreichung dieses Zwecks auf einen etwas hervorspringenden Balken, auf dem er Posto faßte. Schnüffler befand sich in einer keineswegs angenehmen Situation, aber er hatte wenigstens die Genugthuung, die Worte deutlich unterscheiden zu können.

„Bemerkst Du nichts Verdächtiges?“ hörte er halblaut eine Stimme sagen.

„Nein“, erwiderte ebenso eine zweite, die von der Thür herzukommen schien. „Es ist auch zu dunkel, um sehen zu können.“

„Eine Nacht wie geschaffen zu Frevelthaten“, bemerkte eine dritte Stimme.

„Und dieser Platz hier“, sagte die erste wieder, „die reinste Verschwörerhöhle.“

Schnüffler frohlockte innerlich, — diese Aeußerungen klangen recht ermuthigend. Prüfend schaute er um sich, um womöglich einen bequemeren Platz auszuspähen, da plötzlich — ein Krach, das morsche Holz unter seinem Fuße brach und er fiel unsanft auf den Boden.

Im Hause wurde es jetzt lebendig.

„Der Kartoffeldieb!“ rief eine kräftige Stimme, „vorwärts, Freunde, hinaus, daß er uns nicht entgeht.“

Das zum Tode erschrockene „Leiden Christi“ hatte sich bereits wieder aufgerafft. „Flucht, schleunigste Flucht, Schnüffler“, sagte er zähneklappernd vor Furcht zu sich selbst, „denn die Verschwörer dürften wenig Umstände mit dir machen.“ Und eilig nahm er, wie man zu sagen pflegt,

„Erbarmen“, winselte er, „ich bin ja der Polizeioffiziant Schnüffler aus der Stadt.“

die Beine unter den Arm; aber die Männer im Hause waren rascher zur Hand als er gedacht und blieben ihm mit drohend geschwungenen Knütteln und noch bedrohlicheren Worten dicht auf den Fersen.

„Halt' ihn, halt' den Dieb!" schrieen sie dabei laut in die Nacht hinein.

„Das ist nur so ein Schachzug von den Kerlen!" dachte Schnüffler, paff! da stieß er mit der Stirn an ein Stacket, das so zur Unzeit seinen Weg kreuzte, und er mußte sich festklammern, um nicht zu fallen. Doch rasch entschlossen schwang er sich über das Hinderniß hinweg und versank im nächsten Augenblick bis an den Hals in eine Flüssigkeit, die wahrhaft bestialisch in seine Nase duftete.

„Hilfe! Hilfe!" stöhnte Schnüffler, „ich ertrinke! Ich bin in eine Jauchengrube gefallen!"

„Hurrah, jetzt haben wir ihn!" erklang es an der anderen Seite des Zaunes. „Vorwärts!"

Schnüffler versuchte inzwischen aus der mörderischen Grube herauszukommen, aber statt freier zu werden, sanken seine Beine immer tiefer in den Schlamm hinein, schon ging ihm die pikante Sauce bis an den Mund; diesen fest zukneifend, fürchterliche Gesichter schneidend, beide Hände hoch aus der Flüssigkeit hervorstreckend, patschte er in der Grube herum, nicht einmal mehr schreien durfte er, wenn er nicht außer dem Geruch auch noch den Geschmack der schwarzen Brühe versuchen wollte.

Nun waren aber auch seine Verfolger zur Hand; Lichter blitzten auf, andere Personen liefen hinzu. Unter Verwünschungen und Drohungen zog man den vermeintlichen Kartoffeldieb ans Land und band ihm ohne viel Zeremonien die Hände auf den Rücken.

„Erbarmen!" winselte er, „ich bin ja der Polizeioffiziant Schnüffler aus der Stadt."

„Wer Du bist, ist uns ganz egal", ließ sich einer der Umstehenden vernehmen, „jedenfalls wollen wir Dir den Appetit auf fremder Leute Kartoffeln vertreiben! Marsch, fort mit ihm ins Spritzenhaus."

Nach wenigen Minuten sah sich das „Leiden Christi" in dem finsteren, kalten Spritzenhaus eingeschlossen.

Zornig und betrübt zugleich irrte Schnüffler in demselben umher. Er war durchnäßt bis auf die Haut, dabei über und über mit stinkendem Schlamm besudelt, die Nacht war kalt und er fror wie ein plötzlich nach Spitzbergen versetzter Neger.

„Schnüffler, Schnüffler", jammerte er, indem er dabei, um sich zu erwärmen, einen Dauerlauf durch das Gelaß machte, „Du bist wirklich in eine schöne Patsche gerathen. Was wird aus dir werden? Wenn mir doch die Kanaillen wenigstens nur die Hände frei gelassen hätten, damit ich mir die Sauce unter der Nase wegwischen könnte; ich kann den teufelmäßigen Gestank wahrhaftig nicht mehr aushalten!"

* * *

Am nächsten Morgen saß der Polizeiwachtmeister Schlauberger behaglich in seinem Amtszimmer, als er draußen Lärm und Geschrei hörte wie von einem Auflauf.

„Was Teufel ist da los?" brummte er, setzte seine Mütze auf und trat rasch vor die Thüre.

„Herr Wachtmeister", rief einer der Männer dem „Auge des Gesetzes" entgegen, „wir bringen hier den Kleeberger Kartoffeldieb, den wir vergangene Nacht am Winzerhäuschen festgenommen haben."

„Gut, bringt ihn herauf."

Der Gefangene wurde losgebunden und die Treppe zur Wachtstube hinaufransportirt.

„Wie heißen Sie?" herrschte drinnen Wachtmeister Schlauberger den Delinquenten an.

„Aber, Herr Wachtmeister", erwiderte dieser mit heiserer Stimme, „kennen Sie mich denn nicht mehr?"

Der Wachtmeister sprang auf, starr vor Staunen.

„Schnüffler, seid Ihr das?" fragte er, als er sich von seiner Bestürzung erholt hatte. „Ei, wer hätte Euch das zugetraut! Und wie seht Ihr aus?"

„Ach, Herr Wachtmeister", stöhnte die Jammergestalt, die gegenwärtig dem edlen Ritter von La Mancha noch sprechender ähnlich war, als sonst, „retten Sie mich aus den Händen dieser Barbaren!"

„Schnüffler, seid Ihr das?"

Bald klärte sich hier nun die Geschichte auf; Schnüffler stöhnte fortwährend und die Bauern sahen sich verdutzt an, der Wachtmeister dagegen lachte aus vollem Halse.

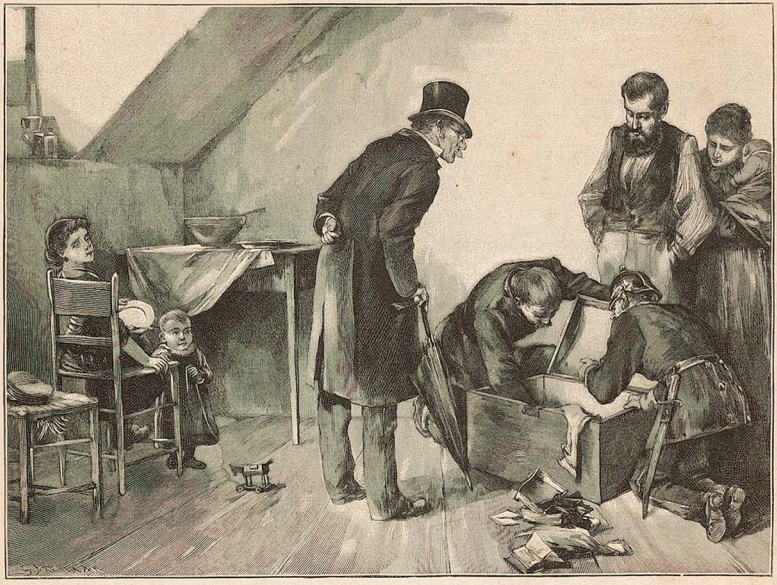
„Es ist schon gut", sagte Schlauberger zu den Bauern, „Ihr seid wirklich an eine falsche Adresse gerathen. Ich kenne Schnüffler, stehlen thut der nicht!" Und zu Schnüffler gewandt, fuhr er fort: „Ja, ja, Schnüffler, es scheint, daß Sie wieder einmal die Nase in anderer Leute Angelegenheiten gesteckt haben, und zwar ein wenig zu tief, wenigstens sind Sie dabei in keinen Parfümladen gerathen."

„Ich bin das Opfer eines teuflischen Streichs geworden", knirschte das „Leiden Christi", „und das soll mir die versuchte sozialdemokratische Bande bezahlen."

„Hören Sie mal, Schnüffler", sagte der Wachtmeister, „der beste Rath, den ich Ihnen geben kann, ist: Waschen Sie sich und schweigen Sie über die ganze Sache; Sie haben sich gründlich blamirt! Stecken Sie Ihre Prügel und alles Uebrige ruhig ein und lassen Sie sich den Fall für die Zukunft eine Lehre sein."

Das hat Schnüffler nun freilich nicht gethan; er hat die Sozialdemokraten nur um so eifriger verfolgt, bis das Fallen des Sozialistengesetzes seiner staatsretterischen Thätigkeit ein Ziel setzte.

Wie nun alle Welt, werden die Leser fragen, wußten aber die Sozialdemokraten, daß in Kleeberg im Winzerhäuschen in jener schrecklichen Nacht auf einen Kartoffeldieb gefahndet wurde? Gemach, ihr Leute, es ist doch bekannt, daß die Sozialdemokraten Alles wissen, und auch hier ging es mit ganz natürlichen Dingen zu. Ein biederer Korbmacher aus Kleeberg, der im sozialdemokratischen Komite saß, wußte von dem Eigenthümer, daß er sich diese Nacht im Winzerhäuschen auf die Lauer legen wollte, um den immer frecher werdenden Kartoffeldieb abzufangen. Der Korbmacher war es, der das „Leiden Christi" auf den verhängnißvollen Weg brachte.



Haussuchung.

Haussuchung.

Ei ei! Da kommt sie gestiegen,
Die heilige Hermandad,
Den Geist der Zeit zu bekriegen —
„Es findet hier Haussuchung statt!"

„Was ist denn schon wieder verboten?"
Der Heimgesuchte spricht,
„Ein Liederbuch? Strafbare Noten?
Ein Flugblatt? Ein Reichstagsbericht?"

Mit strengem Kommandoworte
Erwidert der Kommissär;
Er thut, als ob er am Orte
Besonders wichtig wär'.

Die Kisten, die Kasten, die Betten
Verfallen der Inspektion,
Vielleicht ja sie Antheil hätten
An einer Revolution.

Es kriechen und knien auf den Dielen
Die beiden Gendarmen umher,
In Wäsche und Windeln sie wühlen —
Gendarm sein, ist oft gar schwer.

Die Kinder beschau'n mit Int'resse
Die große Staatsaktion,
Daß man keinen Winkel vergesse,
Ermahnten sie mehrfach schon.

So suchet seit anderthalb Stunden
Die brave Polizei,
Doch hat sie nichts gefunden,
Was Umsturz führt herbei.

Der Kommissär mit Grollen
Nun wendet sich zum Gehn,
Er hat ja nur retten wollen
Des Staates Fortbestehn.

Doch kein Verständniß er findet
Für solche Heldenthat,
Verstohlenes Lachen kündet,
Daß er blamirt sich hat.

Klein Lieschen mit lustigen Augen
Zum Abschied freundlich spricht:
„Adieu! Wenn Sie wieder was brauchen,
Vergessen Sie, bitte, uns nicht!"

M. K.

Briefkasten.

(Manuskripte werden nicht zurückgesandt.)

S. und W. „Regir" ist keine „heilige Macht", die „die Schiffe getreulich in Drangsal bewacht"; ein guter Sozialdemokrat kann ganz unmöglich das alte Seeungeheuer mit dem Sozialismus vergleichen.

K. A. Sie sind der Schöte, der die erfreuliche Botschaft mittheilt, daß in Lesterreich das Erdbeben von jetzt ab polizeilich verboten ist.

B. in Meerane. „Herr Dr. Ebeling in Meerane hat von Friedrichsruh ein Bild des Fürsten, sowie eine Zigarre, ein Blatt von den Ranken, welche den Altan umziehen, ein Stück Brot von des Fürsten Tisch u. s. w. mitgebracht und diese unter Glas und Rahmen gebrachten Gegenstände in hochherziger Weise dem Gewerbemuseum überwiesen. Herr Realschuldirektor Bauer als Vorsitzender des Gewerbevereins sprach seinen herzlichsten Dank für diese Gaben im Namen des Vereins aus und bat die Anwesenden, den Spender dieser Reliquien durch Erbeben von den Plätzen zu ehren, was auch geschah." Schlimmer kann man den Byzantinismus nicht treiben.

Jothilf Raucke. Diesmal nicht.

Eisenfresser in Flensburg. „Vom Parteitag der deutschfreisinnigen Volkspartei in Flensburg. Tagesordnung: 1. Frühstück, 2. Mittagessen, 3. Humoristischer Vortrag von Eugen Richter. Nach Erledigung der beiden ersten Punkte, die zirka acht Stunden in Anspruch genommen haben, folgte der humoristische Vortrag Richters, der u. A. ausführte, daß er die Umsturzvorlage mit dem kleinen Finger in die Wolfsschlucht befördern wolle. (Lebhaftes Bravo.) Dadurch ist die Sozialdemokratie leider wieder zusammengeleimt worden. (Oh!) Wir wollen nicht theilen. (Nein, nein!) Wir sind keine Partei des Judenthums, auch keine Partei des Christenthums, wir sind keine Partei der Arbeitgeber, auch nicht der Arbeitnehmer, wir sind überhaupt keine Partei. (Donnerndes Bravo.)" — Wir brechen Ihren Bericht hier ab; an dieser Probe werden unsere Leser genug haben.

H. B. Ueber Gedichte geben wir grundsätzlich ein Urtheil nicht ab. Wir würden es doch Keinem recht machen. — Was das Lied Schentendorfs betrifft, so wird es auch später unverändert auf Seite 35 des Liederbuchs stehen bleiben. Eine Veranlassung zur Aenderung liegt nicht vor.

Nicht Vermendbar: **H.** in **Th.**, **Mch.** in **B.**, **A. A.** in **Bg.**, **P.** in **L.**, **?** in **Griesheim.**

Neu erschienene Schriften.

Verlag von **J. H. W. Dietz** in **Stuttgart:**

Geschichte des Sozialismus in Einzeln-Darstellungen. In Heften à 20 Pfg. (Bis jetzt sind 21 Hefte erschienen.) Vom ersten Band liegt der erste Theil komplet vor (Lieferung 1—14). Er enthält **„Die Vorläufer des neueren Sozialismus"**: Von Plato bis zu den Wiedertäufern. Von **Karl Kautsky.** XII und 436 Seiten groß Oktav. Preis broschirt Mk. 8.—, gebunden in Leinwand Mk. 4.50, Halbfranz Mk. 5.50.

Bebel, Die Frau und der Sozialismus. Jubiläums-Ausgabe. Fünfundzwanzigste Auflage. In 10 Heften à 20 Pf. Das zehnte Heft und damit das komplete Werk wird nächste Woche vorliegen. Abonnements nehmen alle Kolporteure entgegen.

Verantwortlich für die Redaktion Georg Bäßler in Stuttgart. — Druck und Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.